



Claus Altmayer
Saarbrücken

Konstruktivistische Fremdsprachendidaktik?

Ein Kommentar zu Dieter Wolffs Artikel *Fremdsprachenlernen als Konstruktion*

De même que Dieter Wolff (cf. Babylonia 4/2002), Claus Altmayer part de l'idée que l'apprentissage est un processus individuel, accompli par l'apprenant qui en est responsable.

Par contre, Altmayer conteste la thèse de Wolff selon laquelle "l'approche constructiviste de l'apprentissage des langues étrangères" est issue de la pratique de l'enseignement. En outre, il est d'avis qu'il n'est pas encore possible de parler d'un changement de paradigmes dans le domaine de l'enseignement et de l'apprentissage des langues étrangères, car, empiriquement, le principe "construire au lieu d'instruire" n'est pas suffisamment assuré jusqu'à présent. (Réd.)

In seinem Artikel *Fremdsprachenlernen als Konstruktion* in Heft 4/2002 dieser Zeitschrift (vgl. Wolff 2002) plädiert Dieter Wolff, wie schon in vielen Publikationen zuvor, für eine Erneuerung des Fremdsprachenunterrichts nach dem Prinzip 'Konstruktion statt Instruktion'. Die bislang übliche "instruktive Vermittlung von Lerninhalten durch einen Lehrer" soll "durch das selbständige Erarbeiten (Konstruieren) von Lerninhalten durch den Lerner selbst unter Hilfestellung des Lehrers" ersetzt werden (ebd.: 9). Wolff setzt sich dabei an einigen Stellen auch in einer Weise kritisch mit meinem in Heft 2/02 erschienenen Beitrag *Lernstrategien und autonomes Lernen* (vgl. Altmayer 2002) auseinander, die mir sachlich unangemessen erscheint und die daher einer Klarstellung bedarf, zumal Wolff seine Kritik auf der Jahrestagung der *Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung* in Frankfurt wiederholt und bekräftigt hat.

Bevor ich aber auf die sachlichen Probleme näher eingehe, will ich zunächst betonen, dass ich in vielen, ja den meisten Fragen mit Wolff übereinstimme und dass ich seine Veröffentlichungen, z.B. seinen Vortrag auf der FaDaF-Tagung 1996 in Göttingen (vgl. Wolff 1996), zum Wichtigsten zähle, was im Bereich der Fremdsprachenwissenschaften in den letzten Jahren erschienen ist. Wie er bin ich der Meinung, dass Lernen ein höchst individueller, vom Lernenden selbst zu verantwortender und zu vollziehender Vorgang ist und dass jede Art von Unterricht dies berücksichtigen

muss. Es geht daher aus meiner Sicht auch keineswegs um eine Verteidigung des traditionellen Fremdsprachenunterrichts oder einer traditionellen Fremdsprachendidaktik, strittig ist nur der erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretische Status dessen, was Wolff 'konstruktivistische Fremdsprachendidaktik' nennt. Ich verstehe daher meine Metakritik an dieser Stelle auch nicht als Plädoyer für die bestehende Praxis, sondern als Beitrag zu einer Weiterentwicklung der von Wolff wie von mir vertretenen theoretischen Positionen.

Es sind vor allem zwei eng miteinander zusammenhängende Fragen, die ich hier diskutieren möchte:

- (1) Wie verhält sich das Prinzip 'Konstruktion statt Instruktion' zu den Bezugswissenschaften der Fremdsprachendidaktik einerseits und zur Praxis des Fremdsprachenunterrichts andererseits?
- (2) Inwiefern kann davon die Rede sein, dass das konstruktivistische Fremdsprachenlernen tatsächlich in ausreichendem Maß empirisch abgesichert ist?

1. Theorie und Praxis

In meinem Beitrag in *Babylonia 2/02* (vgl. Altmayer 2002: 12) habe ich die Auffassung vertreten, die 'konstruktivistische Fremdsprachendidaktik' sei bislang vor allem eine Kopfgeburt, die sich aus rein theoretischen Erkenntnissen bestimmter für die Fremdsprachendidaktik als relevant angesehener Forschungsrichtungen speist: aus der Kognitionspsychologie, der

Systemtheorie und dem erkenntnistheoretischen 'Radikalen Konstruktivismus'. Damit aber sei die Situation heute zwar nicht inhaltlich, wohl aber strukturell mit der Situation der Fremdsprachendidaktik der 60er Jahre vergleichbar, als in ähnlicher Weise das Fremdsprachenlernen auf der Basis wissenschaftlicher Theorien, vor allem der Lerntheorie des Behaviorismus, völlig neu erfunden werden sollte; eine neue Methode wurde als Königsweg zum Lernerfolg propagiert und überall wurden - auch dies ist heute ähnlich - neue Technologien für das Fremdsprachenlernen eingerichtet, von denen man sich wahre Wunderdinge erhoffte, die aber bekanntlich nie eintrafen. Fremdsprachenunterricht, so viel sollte man aus dieser historischen Reminiszenz doch zumindest gelernt haben, ist kein bloßer Anwendungsfall allgemeiner und übergeordneter Theorien, sondern zunächst einmal eine soziale Interaktionsform eigenen Rechts, der nicht von außen irgendwelche 'Prinzipien' übergestülpt werden dürfen. Das sieht wohl auch Wolff so, er betont aber, dass es sich beim 'konstruktivistischen Fremdsprachenlernen' keineswegs um eine von außen kommende Theorie handele, dass diese vielmehr selbst in der Unterrichtspraxis entstanden sei und erst jetzt ihre "theoretische Absicherung" durch die erwähnten Forschungsdisziplinen finde (vgl. Wolff 2002: 7). Abgesehen davon, dass Wolffs Hinweise auf die Praxis an dieser Stelle doch sehr wolkig sind und präzise und konkrete Angaben dazu, welche und wessen Praxis hier gemeint ist, fehlen, vermag seine Argumentation auch grundsätzlich nicht zu überzeugen. Vom Üblichen und Konventionellen abweichende Unterrichtsformen und -experimente hat es in der Tat schon immer gegeben, Wolff weist ja auch selbst gelegentlich auf die Tradition der Reformpädagogik hin; diese blieben aber meist vereinzelt, führten zur Bildung unterschiedlicher, teilweise auch ideo-

logisch begründeter und untereinander verfeindeter Schulen und Richtungen und hatten innerhalb der Fremdsprachendidaktik meist den Status der 'alternativen Methoden', zu einem einigermaßen kohärenten fremdsprachendidaktischen Ansatz werden sie erst durch die Theorie. Zwar ist es völlig legitim, wenn neue Erkenntnisse auf der Ebene der Theorie auch zu einer Neubewertung verschiedener Praxisformen der Vergangenheit führen, gleichwohl handelt es sich dabei um eine Neubewertung *ex post*. Denn natürlich berufen sich die heutigen Vertreter einer 'konstruktivistischen Fremdsprachendidaktik' nicht auf *alle* alternativen Möglichkeiten des Fremdsprachenunterrichts, die in der Vergangenheit entwickelt und ausprobiert wurden, sondern nur auf die, die sich mit der eigenen Position vereinbaren lassen, also z.B. die Positionen von Freinet oder Montessori, nicht aber z.B. die Suggestopädie. Anders gesagt: Wenn Wolff sich jetzt auf bestimmte Entwicklungen in der Praxis beruft, ergibt sich auch dies erst aus seiner theoretischen Position und nicht, wie er suggeriert, umgekehrt. Hinzu kommt, dass auch die Idee der Lernerautonomie, wie sie von dem französischen Fremdsprachendidaktiker Henri Holec 1981 formuliert wurde und auf die auch Wolff explizit referiert (vgl. Wolff 2002: 8), eine ursprünglich rein theoretische, genauer gesagt: eine vor allem *politisch* motivierte Idee war und nicht der Praxis des Fremdsprachenunterrichts entstammte. Ein letzter Punkt sei noch genannt: Auch wenn Wolff mit seinem Hinweis auf den praktischen Ursprung des 'konstruktivistischen' Fremdsprachenlernens Recht haben sollte, ließe sich darauf der Allgemeingültigkeitsanspruch, mit dem diese Position daherkommt, nicht stützen, denn Genese und Geltung sind ja bekanntlich verschiedene Dinge. Aber damit bin ich eigentlich schon bei meinem zweiten Argument.

2. Empirische Absicherung

Ob das von Wolff propagierte Prinzip eines 'konstruktivistischen' Fremdsprachenunterrichts geeignet ist, das Fremdsprachenlernen tatsächlich zu verbessern, folgt nach meiner Auffassung nicht schon daraus, dass man die diesem Prinzip zugrundeliegenden theoretischen Annahmen für wahr hält. Abgesehen davon, dass die Kategorien 'wahr' und 'falsch' im Rahmen konstruktivistischer Theorien ohnehin höchst problematisch sind, kann die Frage nach der Angemessenheit bestimmter Lern- und Unterrichtsformen unter keinen Umständen aus allgemeinen Prinzipien, sondern nur auf der Basis entsprechender empirischer Forschungsergebnisse beantwortet werden. Eine solche empirische Forschung aber, so hieß es dazu in meinem Artikel (vgl. 12), liege bisher nicht vor. Dabei mag meine Formulierung an dieser Stelle tatsächlich etwas zu apodiktisch daherkommen, werden damit doch die vielen Forschungsanstrengungen zu dieser Frage, die weltweit zu verzeichnen sind, schlicht ignoriert. Insofern hat Dieter Wolff sicherlich Recht, wenn er beispielsweise auf die Publikationen des Münsteraner Englisch-Didaktikers Lienhard Legenhausen hinweist (vgl. Wolff 2002: 12). Tatsächlich hat ja das von Legenhausen verantwortete LAALE-Projekt (*Language Acquisition in an Autonomous Learning Environment*) gezeigt, dass eine die Autonomie der Lerner fördernde Lernumgebung durchaus zu beachtlichen Ergebnissen, insbesondere beim Wortschatzerwerb und in der mündlichen Kommunikation, führen kann (vgl. Legenhausen 1994; 1999; 2001; Dam/Legenhausen 1996). Allerdings weist Legenhausen selbst wiederholt darauf hin, dass es ihm gerade nicht darum gegangen sei, "die Überlegenheit des einen oder anderen Unterrichtsansatzes herauszustellen", denn dazu seien weder die gewählten Datenerhebungsverfahren noch die vorliegenden Informationen über die

Lerner und die praktizierten Unterrichtsformen geeignet (Legenhausen 1994: 471; ähnlich Legenhausen 1999: 166 und Dam/Legenhausen 1996: 265); Ziel sei vielmehr lediglich zu zeigen “that the autonomous principle does work” (Dam/Legenhausen 1996: ebd.). Dass Formen des autonomen Lernens in der Praxis funktionieren, ist eine durchaus beachtliche Erkenntnis, sie reicht aber nicht aus, um den mit der Formel ‘Konstruktion statt Instruktion’ implizierten Geltungs- und Überlegenheitsanspruch des ‘konstruktivistischen’ Fremdsprachenlernens zu stützen. Hinzu kommt, dass das LAAL-Projekt gewisse methodische Probleme aufweist, die von Legenhausen ja teilweise selbst zugestanden werden und auf die ich hier aus Platzgründen auch nicht weiter eingehen kann. Bei aller Anerkennung des von Legenhausen und anderen bereits Geleisteten bleibe ich bei meiner grundsätzlichen Einschätzung, dass die bisher vorliegende empirische Forschung nicht ausreicht, um schon von einem Paradigmenwechsel in der Fremdsprachendidaktik sprechen zu können. Ich befinde mich mit dieser Einschätzung übrigens in guter Gesellschaft. So kommt z.B. der Englisch-Didaktiker Phil Benson in seinem hochinteressanten Buch *Teaching and Researching Autonomy in Language Learning* (vgl. Benson 2001) bei seinem Überblick über die verschiedenen “key areas” der Forschung zu dem Ergebnis, dass insbesondere das Verhältnis zwischen autonomen Lernformen und Lernerfolg “has largely been explored at the level of theory, and lacks substantial empirical support” (ebd.: 189).

Die Frage, welchen Status wir den theoretischen Prinzipien der Lernerautonomie oder des ‘konstruktivistischen Fremdsprachenlernens’ zuerkennen wollen, hängt nicht zuletzt davon ab, wie wir das Verhältnis zwischen der Praxis des Fremdsprachenunterrichts auf der einen und den

Fremdsprachwissenschaften auf der anderen Seite begreifen. So scheint mir bei Wolff das traditionelle Modell einer sich als präskriptiv verstehenden Fremdsprachendidaktik durchaus noch wirksam, die den Praktikern, auf welcher Grundlage auch immer, vorschreiben will, was und wie sie zu unterrichten haben. Dieses Modell aber wird weder dem Selbstverständnis der Fremdsprachwissenschaft noch den Realitäten der Unterrichtspraxis gerecht. Nach meinem Verständnis ist die Fremdsprachendidaktik kein bloßer Verschiebebahnhof, die lediglich allgemeine lerntheoretische Erkenntnisse für den Unterricht aufbereitet und den Praktikern in Form von didaktischen Unterrichtsvorschlägen an die Hand gibt, sondern eine eigene Wissenschaft, die sich mit der spezifischen sozialen Praxis ‘Fremdsprachenunterricht’ und den diese soziale Praxis beeinflussenden Faktoren beschäftigt. Und in diesem wissenschaftlichen Selbstverständnis hat nun auch ein theoretisches Konzept wie das ‘konstruktivistische Fremdsprachenlernen’ seinen guten Sinn: nicht als übergeordnete Supertheorie, die nur noch auf die jeweilige Unterrichtspraxis anzuwenden wäre, sondern als ein Theorierahmen für die empirische Forschung, der geeignet ist, neue kreative Fragen an die empirische Erforschung des Fremdsprachenunterrichts zu stellen. Eine solche Forschung könnte dann auf breiterer empirischer Basis erst die Frage beantworten, die sich für die Vertreter einer ‘konstruktivistischen Fremdsprachendidaktik’ offenbar gar nicht mehr stellt: ob nämlich ein an den konstruktivistischen Prinzipien orientierter Fremdsprachenunterricht dem traditionell lehrerzentrierten Unterricht tatsächlich überlegen ist.

Literatur

ALTMAYER, C. (2002): *Lernstrategien und autonomes Lernen. Teilaspekte eines ‘konstruk-*

tivistischen’ Fremdsprachenunterrichts?, in: *Babylonia* 2, p. 7-13.
 BENSON, Ph. (2001): *Teaching and Researching Autonomy in Language Learning*, Harlow etc. (= Applied Linguistics in Action).
 DAM, L. / LEGENHAUSEN, L. (1996): *The acquisition of vocabulary in an autonomous learning environment – the first months of beginning English*, in: PEMBERTON, R. etc. (Ed.): *Taking Control. Autonomy in Language Learning*, Hong Kong, p. 265-280.
 HOLEC, H. (1981): *Autonomy in Foreign Language Learning*, Oxford.
 LEGENHAUSEN, L. (1994): *Vokabelerwerb im autonomen Lernkontext*, in: *Die Neueren Sprachen* 93, p. 467-483.
 LEGENHAUSEN, L. (1999): *Autonomous and traditional learners compared – The impact of classroom culture on attitudes and communicative behaviour*, in: EDELHOFF, Ch. / WESKAMP, R. (Hg.): *Autonomes Fremdsprachenlernen*, Ismaning, p. 166-182.
 LEGENHAUSEN, L. (2001): *Discourse behaviour in an autonomous learning environment*, in: DAM, L. (Ed.): *Learner autonomy. New insights*. Milton Keynes, p. 56-69.
 WOLFF, D. (1996): *Kognitionspsychologische Grundlagen neuer Ansätze in der Fremdsprachendidaktik*, in: *Info DaF* 23/5, p. 541-560.
 WOLFF, D. (2002): *Fremdsprachenlernen als Konstruktion. Einige Anmerkungen zu einem viel diskutierten neuen Ansatz in der Fremdsprachendidaktik*, in: *Babylonia* 4, p. 7-14.

Claus Altmayer

Studium der Germanistik und Philosophie an verschiedenen Universitäten in Deutschland; 1985 Erstes Staatsexamen für Lehramt an Gymnasien, 1992 Promotion, 2002 Habilitation; 1990-94 DAAD-Lektor an der Universität Lettlands in Riga, seit 2003 Hochschuldozent am Fachgebiet Deutsch als Fremdsprache an der Universität des Saarlandes; Kurzzeitdozenturen an der Vyztautas-Magnus-Universität in Kaunas/Litauen und an der University of Natal in Pietermaritzburg/Südafrika. Forschungsschwerpunkte: Kultur und Kulturwissenschaft in Deutsch als Fremdsprache, autonomes Fremdsprachenlernen, Sprachenpolitik, Deutsch als Zweitsprache.